



## **Mgr. Jean-Marie Lovey, Bischof von Sitten**

25. März 2019

Tag der Priester

Heute Priester sein – Sitten - Grossratsaal

Die Kirche macht schwierige Zeiten durch. Sie scheint angefeindet zu werden und sie wird tatsächlich angefeindet, von innen und von aussen. Das ist allerdings nicht neu. Wir „anderen“ Priester werden auch angegriffen, wir stehen unter Verdacht, weil das Misstrauen legitim geworden ist. Auch das ist nicht neu. Was neu ist, sind die Gründe aus denen wir angegriffen werden. Schwerwiegende Vorwürfe gegen die Priester, gegen die Bischöfe gegen die ganze Kirche, denn für die meisten bedeutet Kirche in erster Linie: die Priester, die Bischöfe und der Papst. Zwei Punkte müssen wir anerkennen:

- A. Das falsche Kirchenbild stammt von einer Mentalität, die ein falsches Priesterbild gepflegt hat. Wir wurden als so wichtig erachtet in der Kirche, dass wir schliesslich mit der Kirche gleichgesetzt wurden!
- B. Die Gründe für die Kritiken gegen uns sind begründet – mehr als begründet, sie sind zutreffend. Ständig werden neue Verbrechen ans Licht gebracht, die von unserem kirchlichen System verdeckt wurden. Verbrechen, die von Priestern und Bischöfen begangen wurden oder von der Institution verhehlt.

A.1. Es ist hier nicht der Ort um lange Ausführungen zu machen oder um eine theologische Vorlesung zur Kirche zu halten. Aber es ist wichtig, uns die Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils wieder vor Augen zu führen, die im Verweis auf die Wichtigkeit des baptismalen Priestertums den Wert jedes Getauften hervorgehoben hat und die mit ihrer Communio-Ekklesiologie das Volk Gottes ins Herz ihres Geheimnisses rückt. (vgl. LG Kapitel 2 und Kapitel 3)

Man sagt, es dauere ungefähr 100 Jahre bis Konzilsentscheidungen umgesetzt würden. In diesem Fall zeigt sich das ganz gut. Die tiefere Bedeutung dieser Communio-Ekklesiologie befindet sich einerseits noch immer in Entwicklung und andererseits ist sie bereits die Frucht der grundlegenden Überlegungen des Zweiten Vatikanischen Konzils zum Wesen und zur Mission der Kirche. Um mich ganz kurz zu halten, werde ich nur zwei Aspekte der Konzilsbeschlüsse aufgreifen:

1. Die Kommunion-Ekklesiologie wird am meisten in der sozialen Dimension der Kirche – als Volk Gottes – sichtbar, deren Teilstrukturierten auf dem allgemeinen Priestertum aller Gläubigen fassen.
2. Es muss aber auch über die sichtbare Dimension der Kirche hinausgegangen werden, um deren Verwurzelung in der unsichtbaren Wirklichkeit der trinitarischen Communio zu erkennen. Diese stellt das sakramentale Fundament der Communio-Ekklesiologie dar, das in der Taufe und in der Eucharistie gelebt wird, welche uns in Christus einverleiben.

Der Klerikalismus und die Missbrauchsexzesse, die von Papst Franziskus heftig verurteilt werden, fordern uns dazu auf, in unserem Bewusstsein und in jenem aller Gläubigen diese Communio-Ekklesiologie weiterzudenken. Eine hierarchische und pyramidale Kirchenstruktur liefert ohne Zweifel einen Nährboden für den Klerikalismus. Je höher man steigt, desto mehr Macht gewinnt man: Der Dekan mehr als der Pfarrer, der Bischof mehr als die Priester, der Papst mehr als die Bischöfe, und jeder beliebige Priester mehr als die Laien!

„Die wichtigste Frage, die sich die Kirche stellt, ist nicht, wer hinter den Skandalen steckt, sondern was diese Skandale – insbesondere der Missbrauch Minderjähriger – über ihre aktuelle Verfassung aussagt. Die Kirche ist nicht nur dazu gezwungen ein Mittel gegen das Fehlverhalten ihrer Priester zu finden, sondern auch, sich über die tieferliegenden Gründe, die hinter diesem Fehlverhalten stecken, Gedanken zu machen. Eine Nulltoleranz alleine genügt nicht, wenn sie nicht auf einem radikalen Willen, die Funktionsweisen im Innern der Kirche zu überdenken, aufbaut – und dies insbesondere im Hinblick auf die Ausübung der ordinierten Ämter.“

Die Kirche nahm das Risiko in Kauf eher wie eine religiöse Institution zu funktionieren als wie eine Gemeinschaft von Gläubigen. Was dabei sehr widersprüchlich scheint, ist die Tatsache, dass die Kirche zum Fenster hereinliess, was das Evangelium zur Tür hinausgejagt hat: die Sakralisierung. Alles was wir heute erleben, bringt die bitteren Konsequenzen einer Sakralisierung gewisser kirchlicher Funktionen zum Vorschein – Funktionen, welche in Wirklichkeit einen Dienst darstellen.“ (Fr. MichelDavide Semeraro)

„ ... der Klerikalismus. Es handelt sich um eine heidnische Art und Weise Autorität auszuüben: missbräuchlich, herablassend und – paradoxerweise – geschminkt mit Spiritualität.“ (Laurant Landete)

„Anregung: Können die Priester weiterhin isoliert leben? Jeder in seinem Pfarrhaus? Kann man diese Funktionsweisen beibehalten? Wäre es nicht angebracht, Lösungen anzustreben, die einem christlichen, authentischen Leben gerecht werden, das der Lebensweise der Leute näherliegt. Jeder – ob verheiratet, ledig, geweiht, Diakon, Priester oder Bischof – muss täglich in seiner Berufung durch seine Brüder und Schwestern in Christus unterstützt und angespornt werden.“ (Laurent Landete)

A.2. Die durch die Pädophilie verursachten Skandale sind enorm. Die Wirklichkeit, die hinter so vielen perversen Verhaltensweisen ans Licht kommt, ist bedrückend. Es vergeht fast kein Tag, ohne dass neue Missbrauchsfälle im kirchlichen Kontext aufgedeckt werden. Ich will kein Plädoyer für oder gegen den Stil der Berichterstattung der Medien zu diesem Thema halten. Wenn wir auch Ekel empfinden, so lassen wir uns doch nicht unterkriegen. Lasst uns nicht die vielen anderen Dimensionen kirchlichen Lebens und Engagements aus den Augen verlieren. Ich glaube, wir müssen die Kritik annehmen als Gelegenheit die Wahrheit zu tun und beizutragen zur Gerechtigkeit für die Opfer. Hinter dieser Bewusstwerdung verbirgt sich eine Gelegenheit, die wir ergreifen sollten. Die eingeschlagene Dynamik scheint unumkehrbar und sie zwingt uns darüber nachzudenken, was dieses „Monster des Schweigens“ (L.L.) ermöglicht hat. Wir können unsere Augen vor den Skandalen nicht mehr verbergen. Dass Frauen und Männer, schockiert von den Ausmassen der Vergehen, die Kirche, ihre Herde, verlassen, tut weh. Wie jeder Schmerz, erschwert auch dieses Weh so manches: den Elan, den Enthusiasmus, die seelische Verfassung, das Vertrauen. Der Schmerz kann zersetzen, was wir unerschütterlich glaubten, vielleicht sogar unerschütterlicher als alles andere.

Geben wir aber Acht, nicht in die Falle zu tappen. Diese plumpe, aber weitverbreitete Falle besteht darin, alle Priester als gefährlich, weil pädophil, anzuschauen. Das wäre eine grosse Ungerechtigkeit. Dieser Ansicht sind tatsächlich einige Menschen.

Das ist Bestandteil der Solidarität und der Kommunion die wir pflegen sollen: „Wenn ein Glied leidet, dann leiden alle Glieder“, dieses Wort des Hl. Paulus kann man auch in diesem Sinne verstehen. Bitten wir Gott, dass er uns gnädig davor bewahrt einen solchen voreingenommenen Blick auf unsere Priester-Mitbrüder zu werfen.

Bitten wir Gott auch um die Gnade, die Kirche weiterhin zu lieben und darauf hinzuarbeiten, dass sie so wird, wie Christus es gewollt hat: ein Ort der einfachen und freudigen Kommunion; die Erfahrung einer aufrichtigen und aufbauenden Liebe: „Seht, wie sie sich lieben.“

Ausgehend von diesem Hintergrund wollen wir uns nun die Zeit nehmen, um unseren priesterlichen Stand neu zu beleuchten und um auf einige Orientierungspunkte für unser Leben hinzuweisen:

Ich möchte euch zu 4 Geisteshaltungen einladen:

- 1. Die Entwicklung unserer menschlichen Fähigkeiten**
- 2. Die Pflege des Sinnes des Gebetes**
- 3. Das Sich-Zeit-Nehmen für die Weiterbildung**
- 4. Das brüderliche Zusammenleben unter uns**

---

## **1. Die Entwicklung unserer menschlichen Fähigkeiten**

### **1.1 Wir sind Priester geworden, weil Gott uns dazu berufen hat.**

Er ist der Erste, die Quelle der Priesterberufung. Gott und sein Geist handeln in erster Linie durch unseren priesterlichen Dienst. Er macht aber nichts ohne unser Mitwirken. Die Natur geht der Gnade voraus. Wir haben die Aufgabe, diese Natur anzunehmen, sie zu erkennen, sie im Licht des Evangeliums zu entwickeln.

Wir haben den Auftrag unsere menschlichen Fähigkeiten zu entwickeln. Das betrifft alles auf dem Gebiet der Entscheidungen, der Unterscheidung, alles, was unsere intellektuellen Fähigkeiten und unsere Fähigkeiten der «Empathie»

betrifft. Es geht weniger darum, uns vor der Welt und den anderen zu schützen als mit ihnen in Kontakt zu treten, um sie besser kennenzulernen.

«*Gott hat die Welt so sehr geliebt...*» (Seelsorge der Nähe); ohne die Gaben des Herzens zu vergessen: legen wir ein besonders Augenmerk auf die «Kleinen» auf verschiedenen Gebieten (Seelsorge der Randgruppen).

Sowohl unsere Grundausbildung als die Weiterbildung darf uns nicht von den andern entfernen. Im Gegenteil muss sie es uns erlauben, Brücken zu bauen.

Ansonsten vergrössern wir die falsche Auffassung, dass die Priester eine eigene Kategorie von Menschen sind, dass wir zu einer Sekte gehören (Sekte - secare - abschneiden) und so unsere Seelsorge als Funktionäre ausüben.

Ich danke den Mitbrüdern, die das Talent zum Schreiben haben - Bücher inbegriffen - und es auf eine einfache und tiefgreifende und vom ganzen Volk verstandene Art und Weise machen.

## **1.2 Kultur**

Man könnte darüber eine ganze Fülle von Tatsachen aufzählen. Wir besitzen ein reiches Kulturgut, das uns hilft, die Sprache des Evangeliums - die für unsere Zeitgenossen oft unverständlich ist - zu vernehmen und zu verstehen.

Die Aufgabe der Kunst - in ihren verschiedenen Formen (Literatur, Architektur, Kino, Bildern, Musik usw.) - besteht darin, das Unsichtbare sichtbar zu machen.

Die Kunst hat also eine religiöse Funktion in sich. Sind die Psalmen nicht Gedichte, Kulturgut der Betenden ? Wer kann Psalmen auswendig beten ?

Der Gesang, Cantika, Gedichte (Poesie) der Gedichte, die die Liebe Gottes für sein Volk ausdrücken ?

In unseren beiden Sprachen - deutsch und französisch - haben wir «Klassiker», die ein Gut der Menschheit sind. Sie erlauben es uns, den Menschen im allgemeinen besser zu verstehen, uns selber zu kennen und vor allem den «Gott-Menschen» zu kennen, dem wir dienen und den wir verkünden wollen.

(Zeugnis vom Kardinal Daneels: In seiner Vorlesung für die Seminaristen über das Beichtsakrament erklärte er während eines Trimesters die griechischen Tragödien und berühmte Romane - wie «Die Brüder Kamarazov» -, Werke in denen über das Böse und die Barmherzigkeit reflektiert wird.

P. Bro stellte seinen Studenten die Frage: *«Wie kann man jemandem das Verständnis des Sakramentes beibringen, wenn er nicht versteht, in welche tragische Situation ihn die Last der Sünde führen kann ?»*

Einer der Hauptgründe, weshalb das Sakrament der Beichte von den meisten Gläubigen gemieden wird, ist sicher der Relativismus unserer Kultur. Man kann in einer Katechese schöne Erklärungen über die verschiedenen Hauptteile des Sakramentes abgeben - Bekenntnis, Reue, Lossprechung, Busse. Aber wenn sie nicht in der Erfahrung der Sünde verankert sind ? Das heisst: Verrat, Abfall, Entfernung von den Gesetzen ?

Erfahrung der «Finsternis» und darauf Erfahrung des Lichtes, die wir durch das Bekenntnis und die erhaltene Verzeihung durch das befreiende Wort Gottes erhalten.

### **1.3 Liturgie**

Zur Ausübung der liturgischen Riten ist eine kulturelle Ausbildung unabdingbar.

Viele Priester üben den grössten Teil ihres Dienstes auf dem Gebiet der Liturgie aus. Aus dieser Sicht erkennen die meisten Leute den Priester: Er ist derjenige, der die Messe feiert.

Jesus lehrte und sprach in Bildern. Jedermann verstand ihn. «*Er sprach immer in der Form von Gleichnissen*» erklärt der Evangelist. «Bravo» und «danke» den Priestern, die Meister sind im Ausdruck in Bildern. Jeder von uns hat diese Fähigkeit. Wir haben das grosse Buch der Bildersprache, die Bibel, zu unserer Verfügung. Es wäre gut, wenn wir uns von «Poeten» helfen lassen, die sich von der Bibel inspirieren lassen. Ihre Sprache hilft uns, den Geheimnissen Gottes, in dessen Dienst wir stehen, näherzukommen.

## **2. Die Pflege des Sinnes des Gebetes**

**2.1** Unter den menschlichen Fähigkeiten, die uns geschenkt worden sind, befindet sich die Fähigkeit einen **Dialog mit Gott** aufzubauen.

Wir können ihn vernehmen, weil unser Gott ein Gott ist, der spricht.

Wir können mit ihm reden, weil unser Gott ein Gott ist, der zuhört.

Diese Verbindung zu Gott, dieses Gespräch mit ihm drücken wir mit Gesten, Worten, Fragen oder im Stillschweigen aus. Das nennen wir Gebet.

**Das Gebet ist also der Glaube, der spricht.**

**Ohne Gebet ist der Glaube tot.**

Für jeden, für alle und besonders für uns Priester ist die Eucharistie selbstverständlich. Wir erleben sie jeden Tag. Wir feiern sie am frühen Morgen, am späten Abend oder um Mittag. Aber «beten» wir die Eucharistie ?

### **2.2 Stundenliturgie**

Sie ist eine Art «Rhythmus», den uns die Tradition der Kirche schenkt, damit wir uns regelmässig an der Quelle des Gebetes laben. Man erlebt sie mit klaren Regeln, in den verschiedenen Zeiten des Tages, der Woche und des Jahres.

Die Texte sind verschiedenartig: Lobgesänge, Fürbittgebete, Lob und Dank, Klagen, Versöhnungsgebete.

Vielleicht müssen wir den <Kampf> aufnehmen, um unser Gebet im Rhythmus der Stunden verrichten zu können. Wenn diese Gebetsform für gewisse unter uns ein Kampf darstellt, nehmen wir ihn in unsere Fastenvorsätze auf.

### **2.3 Das persönliche Gebet**

Im Gespräch mit den Priestern während der <Visitaz> in den Pfarreien entdeckte ich zahlreiche und verschiedene Arten des persönlichen Gebetes. Gewisse erleben das persönliche Gebet wie eine freundliche Gegenwart Gottes neben ihm; sie reden mit ihm über den Tag der kommen wird oder über den, der zu Ende geht, gleich «*wie ein Freund mit seinem Freund spricht*».

Andere wiederum erfahren Gott nicht als den <anwesenden>, sondern eher als den <abwesenden> Gott. Sie machen die Erfahrung, dass das Gebet auch ein Einsteigen in einen geistigen Kampf darstellen kann. (Anmerkung: Bruder Klaus: «*Zum Gebet geht man wie zum Ball oder wie in den Krieg*».)

Anstatt das Gebet als eine Gegenwart, eine Erneuerung oder einen Trost zu verspüren, erleben sie es als einen Kampf, eine Agonie mit Christus. Ähnlich wie es Mose auf dem Berg Horeb erlebt hat. Anstatt Gott so anzutreffen, wie er es sich wünschte, gibt ihm Gott den Befehl sich in einer Felsgrotte zu verstecken und ihm den Rücken hinzukehren, wenn er von hinten herkommend neben ihm vorbeigeht.

Auch diese Erfahrung des Gebetes ist unersetzbar für uns; in ihr erfahren wir die tiefe Identität Gottes und sie hütet uns davor, dass wir Funktionäre werden.

Fragen wir uns wirklich, welchen Kampf wir im Gebet erleben und was für Mittel wir zur Verfügung stellen, damit wir jeden Tag unsere Zeiten zum Beten einhalten können.

### **2.4 Die Gebete sind die Bausteine der Gemeinschaft**

Uns ist eine Pfarrei, ein Bistum oder eine Ortsgemeinschaft anvertraut.

Es ist unsere Aufgabe, für diese Gemeinschaft zu beten. Wir sind beauftragt, ihre Fürbitter zu sein.

Dies kann ein schwieriger Auftrag darstellen, weil die Gemeinschaft schwierig zu leiten ist. Durch die Schwierigkeit erleben wir eine Solidarität mit den uns anvertrauten Männern und Frauen, die <dunkle Zeiten> erleben müssen.

Einerseits sind wir durch unseren Dienst Fürbitter für die anderen.

Andererseits wiederum werden wir durch ihr Gebet getragen. Leute, die wir kennen oder nicht, kranke, abwesende und auch nicht-praktizierende Mitmenschen.

Die Pfarrei hat ein Recht auf einen Priester, der sie im Gebet trägt und nicht nur auf einen geweihten Priester für die Ausführung der Liturgie.

Die Pfarrei hat ein Recht darauf, dass ihr Priester ein Mann Gottes ist.

Eine dankbare Pfarreigemeinschaft trägt ihren Priester im Gebet. Sie organisiert die Zeiten und die Orte, in der sich die Gemeinschaft trifft und - wenn kein Priester zur Verfügung steht - das Gebet leitet.

### **3. Das Sich-Zeit-Nehmen für die Weiterbildung**

Das Studium ist ein wichtiger Beitrag für unsere Bildung. Es bildet uns zu «Jüngern des lebendigen Gotteswortes» aus. Das Studium ist für uns ein Garant der Treue der Offenbarung gegenüber und macht uns fähig für den Dienst gegenüber den Gemeinschaften, die uns anvertraut sind.

Das Studium bildet uns zu einer zweifachen Art der **Treue** aus:

- Treue gegenüber Gott; - Treue gegenüber den Menschen von heute.

In unserem Dienst haben wir auch mit Menschen zu tun, die eine viel grössere intellektuelle Ausbildung haben als wir. Solche Menschen stellen uns manchmal Fragen, die scharf, zutreffend, schwierig zu beantworten sind und uns herausfordern.

Auf den meisten Gebieten haben wir nur eine allgemeine Ausbildung; und man stellt uns dennoch Fragen. Keiner von uns ist verpflichtet auf allen Gebieten ein Spezialist zu sein. Aber die Kirche findet innerhalb der Gemeinschaft Mitglieder, die durch die verschiedenen Kenntnisse und Kompetenzen den Fragen der Welt eine Antwort geben können.

In seiner Botschaft zum Gründonnerstag 1979 erklärte Papst Johannes-Paul II.

folgendes: «*Das Studium gehört wesentlich zur täglichen Umkehr des Priesters, damit er, durch die Liebe, die Realität des Lebens erkennen kann.*»

Das Studium - die «geistige Lesung» gehört auch dazu - ist eine gute Art und Weise, die uns aufzeigt, ob wir Gott und den Nächsten lieben und ihre Sprache verstehen und ernst nehmen.



In der heutigen Zeit haben wir - weit mehr als früher - einen unzähligen Reichtum an Lehrmitteln. Es besteht sogar ein Übermass an Veröffentlichungen, die eine Auswahl erschweren. Alles, was veröffentlicht wird, hat aber nicht einen ausgezeichneten Wert !

Gleichwohl stellen wir uns zwei Fragen.

**3.1 Wie viel Zeit** nehme ich mir für die Weiterbildung - allein oder zusammen mit anderen Mitbrüdern ?

**3.2 Welches sind meine Hilfsmittel** für meine Weiterbildung: Bücher, Artikel in Zeitschriften ? Welche Werke lese ich und welche waren für mich «Nahrung»? Weiterbildungstage ? Internet ? Fernstudium ?

#### 4. Das brüderliche Zusammenleben unter uns

Für uns Priester ist das Presbyterium sicher der erste Ort, in dem wir berufen sind, die Bruderliebe auszuüben. Gleich wie es in der Familie die verschiedenen Mitglieder - Bruder, Schwester, Eltern - sind. «Liebe deinen Nächsten» beginnt eben bei dem, der mir am nächsten steht. Die priesterliche Brüderlichkeit ist deshalb eine Notwendigkeit, ein wertvolles Mittel, mit dem wir unser «Priestersein» stärken. Anders ausgedrückt: Die Brüderlichkeit, in der wir miteinander leben, bildet die Existenz unseres Priesterseins.

Das Gegenteil der Brüderlichkeit könnte man Rivalität oder klerikale Eifersucht nennen. Diese Haltung ist ebenso alt wie die Konkurrenz zwischen Paulus und Apollos in Korinth. Wir wissen es wohl, dass es überall, wo es Menschen gibt

- nicht nur in der Kirche - Reibereien und Konflikte gibt. Aber es gibt ebenfalls Hilfsmittel, menschliche Mittel, um die Spannungen zu regulieren und Meinungsverschiedenheiten zu überwinden. Ab und zu ist es notwendig, dass man einen Mediator zu Hilfe nimmt. Aber um gewisse Spannungen und Schwierigkeiten zu lösen benötigt man auch die geistige Hilfe. Das heisst, dass man sie mit den Augen der Nächstenliebe betrachtet.

Diese Sichtweise ist anspruchsvoll. Sie führt uns bis zur Vergebungsbitte, eine Vergebung, für die man lange vor dem Ausspruch «Verzeihung» erbeten muss. Sonst riskiert sie zu einer rein formellen Angelegenheit oder ganz einfach zu einer zu Lüge werden.

Der Angriff, der Fehler, das Unverständnis und die Spannung können auch eine wahre Gewalt hervorrufen. Im Namen der Brüderlichkeit muss man diese Gewalt entschärfen, sonst wird sie zu einer Spirale ohne Ende, zu einem Teufelskreis, der alles mitzureissen imstande ist.

Brüderlichkeit will nicht heissen, dass man schon vom ersten Tag in einem guten Verhältnis leben wird. Jesus sandte seine Jünger zu zweit in die Mission. Das ist ein wichtiger Hinweis für das gute Verständnis unter den Priestern.

Das Ziel dieser von Jesus gewollten Kollegialität besteht darin, dass man sich zu zweit unterstützen und gegenseitig offenbaren kann. Indem wir im Namen

Christi in der Brüderlichkeit leben, realisieren wir die Gegenwart Christi unter uns. So wird die Brüderlichkeit zu einem Zeugnis des Evangeliums.

*«Wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen.»*

Presbyterium ist der Name dieser priesterlichen Kollegialität im Bistum. Zum Aufbau des Presbyteriums müssen wir unseren Baustein beitragen und uns durch das gegenseitige Miteinandersein stärken.

Selbstverständlich erhält der Pfarrer die Unterstützung seiner Pfarrei oder seiner Pfarreien. Heute muss man schon sagen: <seiner Pfarreien>; der zu betreuende Kreis wird immer breiter und auch anonymer. Es wird viel schwieriger, menschliche Verbindungen zu knüpfen.

Selbstverständlich gibt es in gewissen Pfarreien Gruppen von verschiedenster Art, solche die dem Pfarrer sehr nahe stehen und ihn mit ihrer Freundschaft umgeben, die ihm ihre Unterstützung und Liebe schenken;

aber es gibt auch Kreise, die den Pfarrer für sich in Anspruch nehmen.

Es ist wichtig für uns, dass wir die Brüderlichkeit unter den Priestern nähren weil uns die Agenda von einander entfernt.

Schliesslich stellen wir fest, dass die **Seelsorgergruppe (Equipe)** der vorteilhafteste Kreis ist, in dem man die Brüderlichkeit am besten erleben kann. Die Mitglieder der Seelsorgergruppe sind die Menschen, die Christus im gleichen Umkreis in die Mission aussendet.

Die Brüderlichkeit ist auch ein Einsatz auf dem Niveau der Gruppen der Seelsorger. Auch auf diesem Gebiet muss man sich fragen, warum die Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedern schwierig sein kann.

Es gibt aber auch Hilfsquellen und menschliche Mittel, um die Spannungen zu leiten und die Meinungsverschiedenheiten zu überwinden. Hin und wieder muss man sich von einem Mediator begleiten lassen.

Sollte die Brüderlichkeit unter den Priestern nicht auch eine prioritäre Aufgabe sein für die Seelsorge der geistlichen Berufe ? Ist der Ausdruck: «*Seht, wie sie einander lieben.*» ein hervorragendes Zeugnis in der Berufungsseelsorge. Wir wissen es ja, dass das Presbyterium ebenso wie die ganze Kirche mehr Leute durch die Anziehungskraft als durch den Proselytismus anzieht.

Jetzt, wo die Kirche eine sehr schwierige Zeit erlebt, stehen wir Priester vor einer sehr grossen Herausforderung: Es geht darum, durch unser Leben und die Ausübung unseres Dienstes der Welt zu verkünden, dass die Liebe stärker ist.

+Jean-Marie Lovey  
Bischof von Sitten